

und Alzheimer sind allerdings identisch mit jenen gesellschaftlichen Prozessen, die auch in weit entfernten lebenden Gruppen ablaufen, die man als Ethnien bezeichnet. Der direkte Vergleich mit diesen zeigt anschaulich, wie in der zunehmend globalisierten Welt das Alter und der Tod sich aus der Öffentlichkeit verabschieden und zu einem privaten, isolierten Erleben werden.

Es ist wichtig, dass die Autorin den Versuch unternimmt, diese ganze Situation noch einmal neu zu beschreiben, weil sich die Empfindlichkeiten für Alterssituationen und Menschen in der Auseinandersetzung mit dem Tod beständig verändert haben. Ulrike Krasberg hat vorher in Marokko und in Griechenland gearbeitet und hierüber in Genderstudies und Ethnografien publiziert. Der Blick der Ethnologin auf Demenzgruppen zieht Beispiele aus anderen Regionen hinzu und vergleicht diese mit unserer Situation. Es erweist sich offensichtlich als Vorteil, solche Beschreibungen auch bei uns im Stil von Ethnografien anzufertigen, weil sich diese Erfahrungen in anderen Alterskulturen relativieren und immer wieder Abstand schaffen können. Ulrike Krasberg weiß den richtigen Ton in der Beschreibung aber allein auch deshalb zu finden, weil sie sich als aktive Pflegerin in einer schwierigen Pflegesituation selbst behaupten musste, und das Schreiben darüber auch als praktische Überlebenshilfe anwendete. Ohne Zweifel erlebte sie viele belastende Situationen, vor denen die meisten Menschen unserer Gesellschaft flüchten würden – und am Ende nur die pflegenden Kräfte übrigbleiben, die für wenig Geld das Letzte tun.

Claus Deimel

Lange, Christoph: Beduinität und Authentizität im syrischen Fernsehrama. Eine medienethnologische Analyse am Beispiel der Serie *Finġān ad-Dam*. Halle: Zentrum für Interdisziplinäre Regionalstudien, 2012. 126 pp. ISSN 1617-2369. (Orientwissenschaftliche Hefte, 31; Mitteilungen des SFB "Differenz und Integration", 14) Preis: € 10.50

„Ein Becher voll Blut“ (*Finġān ad-Dam*) – ist der Titel einer syrischen Fernsehserie, die schon vor ihrem Erscheinen im Ramadan 2009 für Aufsehen sorgte. Namhafte Vertreter nomadisierender Stammesverbände fühlten sich durch diese „Beduinenserie“ angegriffen und meinten, derartige Sendungen würden das friedliche Zusammenleben der verschiedenen Gruppen auf der Arabischen Halbinsel nachhaltig stören und zu einem „Grab für die real existierenden Stämme“ werden.

Die jetzt vorliegende Buchpublikation von Christoph Lange ist im Rahmen des Sonderforschungsbereichs 586 Differenz und Integration (Teilprojekt A3: Lebenswirklichkeit von Beduinenstämmen; Leitung: Annegret Nippa) an der Universität Leipzig entstanden und geht eigentlich auf die Magisterarbeit des Autors zurück. Erschienen ist die Monografie in der Reihe „Orientwissenschaftliche Hefte“, die vom Zentrum für Interdisziplinäre Regionalstudien (ZIRS) der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg (MLU) herausgegeben wird und von Hanne Schönig redaktionell betreut wird. In seinem Buch unternimmt der Autor eine Reise zu den an der Produk-

tion beteiligten Akteuren, er berichtet von deren Intentionen und Schwierigkeiten, von versuchter Einflussnahme durch Stammesvertreter und von politischen Interventionen. Er konzentriert sich auf die (vielfach umstrittene) Frage nach Authentizität und beleuchtet den Komplex der Selbst- und Fremdrepräsentation arabischer Beduinen auf den Bühnen populärer Inszenierungen, die von der bisherigen Nomadismusforschung oft außer Acht gelassen wurden.

Die medienethnologische Monografie von Christoph Lange macht nicht nur vom inhaltlichen Aufbau her einen sehr soliden Eindruck, sie ist auch äußerst kurzweilig zu lesen, manchmal sogar erheiternd. Zu Beginn steht ein kurzer Abriss zum Forschungsstand rund um „Beduinität und Authentizität“: Von Edward Said über Herbert Lewis, Lila Abu-Lughod und Roger Chartier spannt sich da der Bogen bis hin zu Arjun Appadurai und Benedict Anderson. Im nächsten Schritt wird auf die allgemeine Situation der arabisch-islamischen Medienlandschaft und auf den Siegeszug der Satellitenschüsseln eingegangen, um sodann die spezifische Situation Syriens und das unmittelbare Produktionsumfeld von *Finġān ad-Dam* zu beleuchten. Sehr gelungen schildert der Autor seine Gespräche mit Kulturschaffenden und Produzenten der TV-Serie, er beschreibt die wichtigsten Damaszener Kommunikationsräume der Szene (Kulturzentren, Restaurants und Kaffeehäuser) und reflektiert über den Prozess seiner Datenerhebung. Im Hauptteil der Monografie werden einzelne Sequenzen der TV-Produktion dargestellt; inhaltlich konzentriert sich der Autor dabei auf ethnosoziologische Fragen (segmentierte Stammesgesellschaft, Heiratsstrategien), auf Fragen nach dem Gewohnheitsrecht (Ehre und Schande) sowie auf Fragen nach ethnischer Zugehörigkeit und Abgrenzung (Beduinen vs. Zigeuner). Ferner werden Dramaturgie, Kameraästhetik und Montage der einzelnen Plots beschrieben und analysiert. Das Buch schließt mit einer relativ kurzgehaltenen „Interpretation“ sowie mit einer „Rezeptionsanalyse“, gefolgt von einem umfangreichen Anhang, der u. a. inhaltsorientierte Übersetzungen einzelner Filmepisoden enthält.

Jeder der zum arabischen Raum forscht, weiß ein Lied davon zu singen, dass in vielen sozialwissenschaftlichen Publikationen zum Nahen Osten philologische Mindeststandards oft grob vernachlässigt werden. Ohne hier die arabistische Qualität der Übersetzungen im Anhang beurteilen zu wollen, muss festgehalten werden, dass die publizierte Magisterarbeit von Christoph Lange hinsichtlich Transkription und Transliteration einen äußerst gediegenen Eindruck macht. Auch von den Argumentationslinien her, vom inhaltlichen Aufbau und von den eingebauten methodisch-methodologischen Reflexionen, handelt es sich bei der vorliegenden Publikation um eine äußerst vorbildhafte Arbeit. Formal könnte lediglich die Nummerierung der (Unter-)Kapitel kritisiert werden, die aufgrund der Benutzung eines gemischten Klassifikationsprinzips beim Lesen manchmal etwas konfus wirkt (zumal das drucktechnische Layout des Büchleins hinsichtlich Schriftgröße und Gliederung in sich sehr homogen gestaltet ist). Hier hätte die Verwendung einer einheitlichen Dezimalklassifikation für mehr Übersichtlichkeit gesorgt.

Es ist ein besonderes Verdienst der vorliegenden Buchpublikation, dass sie fachliche Grenzen überschreitet und den sozialwissenschaftlichen Nachbardisziplinen ein Bild über das große Anwendungspotential ethnologischer Feldforschungsmethoden bzw. kultur- und sozialanthropologischer Theorienbildung vermittelt. Die Arbeit liefert viele wichtige Untersuchungsergebnisse wenn es darum geht, überregionale Beduinenserien in ihrem Wechselverhältnis zu den jeweiligen soziokulturellen Produktions- und Rezeptionsräumen zu erforschen. Christoph Lange, der Authentizität als "eine glaubhaft gewordene soziale Repräsentation kollektiver Vorstellungen, Bewertungen und Klassifikationen" (71) versteht, fokussiert die konkreten Rückwirkungen einer als authentisch wahrgenommenen Fernsehsendung auf die lokalkulturelle Ebene des Nahen Ostens. Dabei beschreibt er sehr einfühlsam, wie nahe den betroffenen Menschen die Produktion einer solchen Beduinenserie gehen kann. In diesem Punkt nämlich "ticken" außereuropäische Gesellschaften, in denen Vorstellungen von Ehre und Schande eine rechtliche Grundlage ihres Daseins bilden, etwas anders als die Menschen in der vielzitierten westlichen Wertegemeinschaft. Vor allem den Vertreterinnen und Vertretern der deutschsprachigen Publizistik- und Kommunikationswissenschaften – deren Forschungsperspektiven manchmal etwas eurozentrisch erscheinen – sei diese Buchpublikation von Christoph Lange wärmstens zu empfehlen!

Aus einer rein sozialanthropologischen Forschungsperspektive heraus betrachtet hätte man die Ergebnisse einer solchen Forschungsarbeit vermutlich noch etwas weiter ausbauen können. Da wäre es einerseits methodisch interessant gewesen, wenn sich der Forscher im Sinne einer teilnehmenden Beobachtung die Sendung gemeinsam mit beduinischen Gruppen angesehen hätte, um dann kontextbezogene Interviews unter den Rezipienten durchzuführen (aber gut, die Forschungsressourcen sind nun mal begrenzt). Andererseits – und dieses Manko wirkt vielleicht etwas gewichtiger – fehlt eine Bezugnahme zu ethnologisch relevanter Syrien-Literatur (die man im Literaturverzeichnis vergeblich sucht). Die Auseinandersetzung damit hätte wohl nicht nur die Untersuchungsergebnisse inhaltlich vertieft, sondern auch die forschungsleitenden *Fragestellungen* in eine etwas andere Richtung gelenkt – und damit komme ich zu meinem Kritikpunkt:

Von fachinternen Diskursen ausgehend verwundert es gewissermaßen, dass der Autor den ethnisch-religiösen Segmentierungen und innersyrischen Bruchlinien (die nicht erst seit dem Beginn des sogenannten Arabischen Frühlings existieren!) keine bis relativ wenig Beachtung schenkt. Es wird stets sehr allgemein von "dem Islam" gesprochen, der laut Christoph Lange "als Staats- bzw. Volksreligion" nahezu alle Bereiche des Lebens durchdringt und strukturiert und somit auch einen gewissen Einfluss auf die Medienlandschaft habe. Christoph Lange wörtlich: "Genau wie die Sprache ist der Islam das gemeinsame und verbindende Element auf der religiösen und kulturellen Ebene in den arabischen Ländern" (11). Derartige Aussagen hinterlassen nicht nur einen etwas naiven Beigeschmack; angesichts der menschenverachtenden Hetze, ausgehend von machen sunnitisch-doktri-

nären (wahhabitischen) Satellitentelevisionsstationen in der Golfregion, die gegen Schiiten im Allgemeinen und gegen Alawiten und Drusen im Besonderen betrieben wird, erscheint eine solche Sichtweise auch auf den Untersuchungsgegenstand hin bezogen ziemlich problematisch. Gerade in Syrien bedeuten Sprache und Religion nicht nur "Integration", sondern auch "Differenz" – das war vor dem Arabischen Frühling nicht anders als es heute der Fall ist.

Etwas vage bleibt Christoph Lange auch bei seiner Interpretation der Fernsehserie *Finġān ad-Dam* in Bezug auf Ethnizität und Ausgrenzung bestimmter syrischer Bevölkerungsgruppen. Zwar beschreibt er sehr genau wie die *Ġānim* bzw. die *Nawar* (gemeinhin unter dem Begriff "Zigeuner" bekannt) in dieser Beduinenserie dargestellt werden – nämlich als Menschen, die sich durch "moralische und ethische Schwäche" auszeichnen und etwas minderintelligent für "Verführungen aller Art" anfällig sind. Für Christoph Lange geht es dabei primär um die Frage, ob diese "stereotype Darstellung der Zigeuner" von den Filmemachern bewusst beabsichtigt war – und kommt zu einem etwas kryptischen Schluss (65): "Ob diese Interpretation der *Ġānim* als Verursacher allen Übels und ihr zentraler Anteil an der Handlung vom Drehbuchautor intendiert waren, kann nicht bestätigt werden; dass die Handlung eine solche Deutung jedoch zulässt, ist nachzuvollziehen und öffnet das Tor für die Fragen einer Deutung des Geschehens durch die Augen einer ganz anderen Gruppe".

Wenn es vor dem Arabischen Frühling so etwas wie einen "innersyrischen Rassismus" gab, dann gegen die sogenannten Zigeuner, die zahlenmäßig eine gar nicht so kleine Bevölkerungsgruppe in Syrien bilden. Angesichts fehlender persönlicher Kontakte bleibt zu befürchten, dass die Einstellung gegenüber "Zigeunern" im Nahen Osten tatsächlich maßgeblich von solchen medialen Inszenierungen gespeist wird. Wenn man weiß, wie negativ "die Zigeuner" bei den anderen syrischen Bevölkerungsgruppen konnotiert sind, dann mag diese vorsichtige bis "wertneutrale" Haltung, welche der Ethnologe in dieser Frage dem Sendungsformat entgegenbringt, doch etwas verwundern.

Zur Verteidigung des Autors sei jedoch abschließend darauf hingewiesen, dass sowohl das Thema der Ethnizität in Syrien als auch die Frage nach dem Erfolg populärer Fernsehinszenierungen ein äußerst heikles Terrain sind – wie ich aus eigenen Forschungserfahrungen zu wissen glaube. Da hat man auf der einen Seite mit einer generellen Tabuisierung (neuerdings auch Radikalisierung) des Themas und mit der Omnipräsenz von Geheimdiensten zu kämpfen. Auf der anderen Seite stehen die Befürchtungen von Interviewpartnern und Forschungsinstitutionen, der Ethnologe könnte das erfolgreiche Sendungsformat schlechtreden und womöglich "die guten Kontakte" zur TV-Stadion gefährlich aufs Spiel setzen. Die Vorsicht des Autors hat also ihre Berechtigung, denn von der Themensetzung her könnte die vorliegende Publikation tatsächlich an der Herrlichkeit bestehender Machtinstitutionen unangenehm kratzen. So gesehen handelt es sich bei der oben zitierten Textstelle also durchaus um einen "logischen Schluss", welcher unausgesprochen auf gegebene

ne Machtstrukturen Bezug nimmt – und gleichzeitig uns Sozialanthropologinnen und Sozialanthropologen zu denken geben sollte.

Dem Autor und seiner gelungenen Publikation sei ein weiterer Bekanntheitsgrad gewünscht. Ein äußerst lesenswertes Buch!
Gebhard Fartacek

Lentz, Carola: *Land, Mobility, and Belonging in West Africa*. Bloomington: Indiana University Press, 2013, 331 pp. ISBN 978-0-253-00957-9. Price: \$ 30.00

The landscape of the West African Sahel across northern Ghana and southwestern Burkina Faso is marked by scrub savanna and expanses of fertile red earth that alternate through the year between arid semidesert during the harmattan and flooded fields and gardens during the wet months. Though not far from the Sahara, this territory can be extremely fecund and productive and thus is home to an array of different societies that spread out across the land in similar patterns of migration and settlement. The inhabitants of this region, Lentz asserts in this thoroughly ethnographic historical study, are always on the move. Indeed, rather than adhering solely to previous models of pioneer migration, settlement, village formation and, ultimately, fission to form new settlements, the author turns to the concept of continual mobility to frame the ways in which the different societies of Black Volta region of West Africa move across the landscape.

In the now classic model of the expansion of agnatic kin segments through the interstices of an internal African frontier, migration is spurred by dwindling cultivable land in their home territories and the pressure to find new lands to inhabit and cultivate. However, Lentz believes that this single approach to understanding mobility, wherein pioneers of various groups – the societies that anthropologists have often termed “acephalous” – move out into new areas to establish communities, does not adequately capture the variety of strategies and dispositions towards mobility employed by different ethnic groups. Some groups in the Black Volta region of northern Ghana are, according to Lentz, highly mobile and expansionist while others incline to greater sedentism and entrenchment within their established communities. This is Lentz’s starting point for a fascinating study – one that develops an approach to territoriality, ethnic group mobility, land rights, and settlement that explores the different strategies for movement and expansion.

Based on fieldwork conducted in Ghana and Burkina Faso that uses oral history, ethnographic interviews, and archival research, Lentz argues that narratives of settlement and expansion, of contestations between pioneers and latecomers, and of competition over resources such as land, water, and pasture are frequently articulated in the idiom of ethnic difference and autochthonous identity. Further, Lentz also shows that even in hinterlands, such as the considerably underdeveloped northern regions of Ghana or the southern provinces of Burkina Faso, much importance has been placed by different groups on their claims of village foundation and settlement – the land. This is a crucial insight and an important contribution

made by this volume, especially as these yam, cassava, and millet producing Sahelian regions become ever more important in the food economies of West Africa. Classical approaches to conceptualizing property rights and land tenure in Africa have been focused upon either a precolonial formulation which saw Africans as eminently unrooted and people-centric or upon an ideal of communal tenure that viewed land as inalienable, held in trust by chiefs and earth priests. This ethnography convincingly argues that such overly simplified perspectives are not useful in explaining the processes of movement and proliferation of communities found in West Africa and studied by Lentz for over twenty years. Rather, the forms of mobility found amongst ethnic groups in the Black Volta region must be understood, the author suggests, as oriented towards extending the claim and, indeed, ownership over increasingly valuable and scarce land by one’s own lineage and, by extension, one’s ethnic group.

After developing her approach to mobility across the land in which different ethnic groups exist in a state of continual mobility, competing with other, similar groups or with larger chiefdoms for land, Lentz proceeds to lay out the process through which migrant groups come to stake a claim to a particular piece of land. Here she synthesizes much of her past work and contributes new ideas on the role of earth shrines as symbolic wellsprings of social order and a reminder to all present of the claim that a particular lineage makes to a place on the land. Lentz, like others, emphasizes the role that earth shrines play as foci of religious and kin-based ritual activity. The shrine becomes the place from which an ethnic group’s autochthonous claims to being “of the land” originate and as such comes to serve as a medium through which members of a community venerate their pioneering ancestors and reassert the legitimacy of a lineage to occupy a particular piece of land. However, most anthropologists, who have considered the role of earth shrines in West African societies, have dwelt, for the most part, on their religious, ethnic and identarian dimensions. Lentz takes these explorations one step further by examining not only the political and territorial aspects of these ritual objects but also the ways in which shrines are central to definitions of property rights and economic opportunities that emanate from occupying and laying claim to land. Moreover, Lentz demonstrates in a number of ethnographically and historically detailed case studies from Dagara and Sisala that, rather than being static, primordial manifestations of a group’s territorial claims, shrines can be mobile, instrumental, and readily readjusted to the exigencies of movement across the land. That is, shrines can be abandoned, reestablished, moved, redefined, or revitalized. Here, Lentz is engaging the materiality of shrines in a theoretically innovative manner – one that treats the shrine not just as simple polyvalent ritual symbols but also as incredibly potent and flexible vehicles for asserting land claims, for negotiating access, and transferring ownership, and for navigating the politics of property rights in ethnically heterogeneous terrain.

Lentz goes on to show that the ongoing movement of groups and the contestation over earth shrine territories